



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

169 (13.4.1902) Sonntags-Ausgabe 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-96232](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-96232)

General-Anzeiger



(Badiſche Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse: „Journal Mannheim“ In der Postliste eingetragen unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und Druckerei: Nr. 841 Redaktion: Nr. 877 Expedition: Nr. 218 Filiale: Nr. 816

Abonnement: Täglich Ausgabe: 70 Pfennig monatlich. Bringerlohn 20 Pf. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag 25 Pf. 342 pro Quartal. Einzel-Nummern 5 Pf. Nur Sonntags-Ausgabe: 20 Pfennig monatlich, ins Hand ab. durch die Post 25 Pf. Inserate: Die Colonel-Beile . . . 20 Pf. Auswärtige Inserate . . . 25 „ Ein Blatt-Beile . . . 60 „

Nr. 169.

Sonntag, 15. April 1902.

(2. Blatt)

W: eine Flasche entsteht.

Von Eberhard Wedekindt.

(Nachdruck verboten.)

An Dingen, welche sich stets von Neuem unseren Augen darbieten oder ununterbrochen in unserem Gebrauch sehen, pflegt man achselzuckend vorüberzugehen, mag die Geschichte des betreffenden Gegenstandes oder die Technik seiner Herstellung auch noch so viel des Interessanten bieten. Wohl es zum Beispiel einen alltäglichen Gegenstand als eine Flasche, die man heute, sobald ihr Inhalt aufgebraucht ist, kaum mehr für werthvoller ansieht, als einen nichtsnutzigen Karton mit einem in schreienden Farben ausgeführten Buntdruck? Wenn wir heute demade froh sind, daß der in den Höfen mit heiserer Stimme rufende Lumpensammler uns von Zeit zu Zeit von dem Flaschentrümmer befreit, der sich immer aufs Neue wieder anhäuft, wenn die üblichen Bierflaschen mit Patentverschlüssen zum Schrecken der Brauereien im Haushalt zur Aufbewahrung der unumgänglichen Dinge verwendet und sogar fahrlässig zertrümmert werden, so liegt das eben an der Alltäglichkeit des Gegenstandes.

Die anscheinend so nichtsagende Flasche vermag uns aber in Wahrheit doch recht viel des Interessanten zu sagen. Die Erinnerung an ihre Erfindung führt uns in die frühesten Jugendzeiten des Menschengeschlechts zurück, für welches es einen der wichtigsten Kulturfortschritte bedeutete, als es lernte, die aus Ton, dann aus Glasflüssen Gänge zu formen, die es von der Notwendigkeit befreiten, wie das Thier aus dem Kinnal und der Pflanze seinen Durst zu stillen. Aber auch die Technik der heutigen Flaschenfabrikationen im Großen bietet so viel packende und originelle Bilder, daß es sich wohl lohnt, einmal ein Stündchen durch eine moderne Flaschenfabrik zu wandern.

Für die überwiegende Mehrzahl der Flaschen ist das Rohmaterial das Glas und deshalb ist die Beschreibung der Flaschenfabrikation von derjenigen des Glases kaum zu trennen. Zu den wichtigsten Bauteilen einer großen Flaschenfabrik gehört daher auch das sogenannte „Gemengehaus“, in welchem jene Stoffe hergerichtet werden, aus denen die Glasflüssigkeit zu sammengesetzten wird. Bei der heutigen Konfektion kann eine Flaschenfabrik nur dann bestehen, wenn sie diese Rohmaterialien in entsprechender Güte bequemt und billig an der Nähe bezieht. Darum werden moderne Glashütten und Flaschenfabriken am besten dort angelegt, wo sich Sandgruben befinden, aus denen man einen reinen, möglichst eisenfreien Sand auf einem Schmelzpfanne nach der Fabrik schaffen kann, da dieser als Träger der Kieselsäure der unentbehrliche Bestandteil ist. Befindet sich auch ein Kalkstein- oder Meragelager oder ein Kalkmörtelbruch in der Nähe, so ist das um so besser; denn dann hat man auf den zweiten Bestandteil des Glasenglases, den Kalk, billig zur Hand. Nun braucht man noch irgend eine zweite, sogenannte basische Verbindung, Kalk, Soda, Glaubersalz, allenfalls auch Kochsalz und endlich die sogenannten Zuschläge, welche das Schmelzen erleichtern, wie Borflure, Braunstein, Eisenstein, Flußspat und dergleichen mehr.

Die vorstehende Aufzählung der zum Glasenglas erforderlichen Rohmaterialien macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit; jedes einzelne läßt sich vielmehr durch andere, demselben nahe verwandte Stoffe ersetzen, und so kann z. B. an Stelle des Sodas auch Feuerstein, Quarz und Bergkristall treten, welche besonders werthvolle Glasflüsse geben. Glas ist nämlich durchaus keine chemische feststehende Verbindung, für welche eine unveränderliche Formel gilt, sondern ein inniges, chemisches Gemenge, gewissermaßen eine Lösung der verschiedensten, unter einander verträglichen Stoffe, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, beim Zusammenschmelzen eine geschlossene und nachlässige, in Wasser unlösliche Mischung zu geben. Darum können Glasengläser auch sehr verschiedenartige Dinge sein, für die je nach den speziellen Zwecken nach den Grundätzen der Chemie vom Glastechniker die verschiedensten Rezepte aufgestellt werden.

Die Fabrikation beginnt im Gemengehaufe damit, daß die Kieselsäurehaltigen, durch Glühen und Abschrecken in Wasser milde gemachte Mineralien, die feingemahlen sind, mit den übrigen, ebenfalls gemahlten Stoffen gemischt werden. Früher geschah dies ausschließlich durch Handarbeit; heute dagegen hat man zu diesem Zwecke in großen Fabriken automatisch arbeitende Misch- und Mischmaschinen, welche viel zuverlässiger funktionieren als die menschliche Arbeitskraft. Das Gemenge kommt nun, nachdem noch Entfärbungs- oder Färbemittel zugelegt worden sind, in die in dem Schmelzofen befindlichen Glashütten, d. h. aus schwer schmelzbarem Thon und harter Chamotte konstruierte, oben offene Wannen von rundem oder elliptischen Querschnitt, die sich nach unten zu verjüngen und

bis zu 3000 Kilo Glas fassen und in welche als unterste Schicht eine Portion Glasscherben im ungefähren Gewicht von ein Drittel bis ein Viertel der gesammten Schmelzmasse kommt. Moderne Glashütten sind auf andauernden Betrieb eingerichtet, welcher es gestattet, daß die Glasarbeiter aus dem vorderen Theil der Wanne fortwährend gebrauchsfertige Glasflüssigkeit entnehmen können, während hinten der Ofen mit neuem Schmelzmaterial beschickt und das durch glühende Gase von rund 1000 Grad Hitze zum Schmelzen gebracht wird. Eine nähere Beschreibung dieser Vorrichtung wäre ohne zeichnerische Darstellung werthlos, und es genügt die Mittheilung, daß die beiden Hälften der Wanne meistens durch eine vielfach durchbohrte Chamottewand von einander getrennt sind, so daß die aus der rückwärtigen Hälfte nach vorn fließenden Glasmassen sich beim Hindurchtreten durch die Böden innig vermischen müssen. Außerdem schwimmt in der vorderen Hälfte auf der Glasmasse noch ein Chamottering, das sogenannte Schiffchen, in dessen Innern das Glas leicht von Verunreinigungen, der Glasgalle, freigeschaltet ist, auch wenn hinten immer neues Rohmaterial nachgeschüttet wird. Neuerdings baut man statt zahlreicher kleiner Wannen, die man in den Schmelzöfen auf Sandsteinbänke stellt, Riesenschmelzöfen, welche mit einer besonders genau wirkenden Mischvorrichtung versehen sind und bis zu 3000 Centner Glasflüssigkeit fassen können. Aus diesen Bassins schöpft der Arbeiter das flüssige, allmählich bis auf 700 Grad Celsius abgekühlte Glas mit der Pseife. Dieses wichtigste Instrument der Glasfabrikation ist eine eiserne Röhre etwa 1 1/2 Meter Länge und 1 Centimeter halber Weite, die oben und unten mit Knöpfen versehen ist, von denen der obere als Mundstück für den Arbeiter dienend mit einer hölzernen Hülse bekleidet ist, damit jener nicht in Berührung mit dem heißen Eisen kommt. Mit dieser Pseife holt nun der Arbeiter aus der zähflüssigen Masse durch Eintreten und mehrmaliges Drehen um die Achse die erforderliche Glasmenge heraus. Er begibt sich mit derselben zu seinem Kühltrog, der einen breiten, flachen Rand, die sogenannte Wadelpatte trägt, und vertheilt auf dieser die Glasmenge durch fortwährendes Drehen der Pseife derart, daß sich der größte Theil vor dem Pfeisendknopf befindet. Nunmehr erwehmt er die immer zäher gewordene Glasmasse wieder an und bläst, während er die Pseife hin und herbewegt, in dieselbe hinein, wodurch die Glasmasse eine längliche Gestalt und die erste Höhlung erhält. Hierauf erfolgt eine nochmalige Anwehmung; der Arbeiter bringt die Pseife in senkrechte Stellung, wodurch sich die Holzform weiter verlängert, und wenn er nun unter beständigem Drehen der Pseife mit Macht hineinbläst, während er die Glasmasse in eine eiserne oder thonerne Flaschenform versenkt, wird die Flasche binnen wenigen Sekunden bis auf das besonders herauszuarbeitende Mundstück fertig. Auf einen Druck, den der Arbeiter mit dem Fuß auf einen Hebel ausübt, öffnen sich die beiden Hälften der Flaschenform, um die Flasche herauszugeben, deren Boden sofort durch ein stumpfes Stück Eisen nach innen eingedrückt wird und an welchem mit einer geringen Menge flüssigen Glases das sogenannte Hestelchen angeschmolzen wird. Durch einen leichten Schlag und einen Tropfen Wasser wird die Flasche von der Pseife abgeprengt und mit dem Hestelchen durch das Schöffloch des Ofens in diesen gehalten und rund abgeschmolzen; dann wird mit einem besonderen Instrument, dem Hadenstein, ein wider Hobeln zähflüssiges Glas um den Flaschenmund gelegt, um die übliche Wulstung zu bilden. Die Flasche braucht dann nur noch vom Hestelchen getrennt zu werden und ist nun so weit fertig, um in den Kühltrog zu wandern.

Ohne diesen wäre kein gläserner Gegenstand zum menschlichen Gebrauch geeignet; denn wenn Glas an der normal warmen oder kalten Luft abkühlt, ist es eine so spröde Substanz, daß es bei dem geringsten Anstoß in tausend Trümmer zerfällt. Nur bei langamer Abkühlung vollzieht sich die Erstarrung so gleichmäßig, daß die Flasche später auch etwas ausholten kann, und aus diesem Grunde kommen die noch rothglühenden Flaschen auf eisernen Wagen in die Kühltöfen, deren Temperatur anfangs bis nahe an die des erweichenden Glases heranreicht, und langsam und gleichmäßig sinkt, bis man den sorgfältig verschlossenen Ofen nach ein oder zwei Tagen vorsichtig öffnen darf.

Flaschen, welche zur Aufnahme von kohlensäurehaltigen Getränken bestimmt sind, werden dann in besonderen Apparaten noch auf ihre Druckfestigkeit erprobt. Dies gehört jedoch, streng genommen, ebenso wenig zur eigentlichen Fabrikation, wie der Art der Verpackung und des Versandtes und kann daher hier übergangen werden. Wohl aber muß hervorgehoben werden, daß die oben dargestellte Formgebung nur in den seit langem bestehenden Grundzügen geschildert worden ist. Die Thätigkeit eines Glasbläfers ist eine unheimlich anstrengende, oft geradezu mörderische und geübt zu den Berufsarten, bei denen die Tüchtigkeit massenhafte Opfer fordert. Man hat daher das oftmals Glas zu beschneiden versucht und allerhand Formungsmaschinen zu diesem Zwecke konstruirt, ohne jedoch auf die Bläselei durch Menschenhänden gänzlich verzichten zu können. Ra-

ditale Abhilfe würde nur die Einführung von Flaschenmaschinen herbeiführen, welche sämtliche Manipulationen, Pfeifers ausführen und bereits konstruirt wurden. Diese Führung, die vielleicht schon in einer nahen Zukunft möglich und wie ein Damoklesschwert über der ganzen Arbeiterkategorie, könnte man aber nur mit sehr gemäßigten Gefühlen betrachten, weil sie mit einem Schlage mindestens 9000 auf diesen Beruf eingedrückte Arbeiter brodbelos machen würde, die nicht so leicht anderweitig unterkommen könnten.

Dagegen hat sich die deutsche und österreichische Flaschenfabrikation in weitestem Maße alle sonstigen ökonomischen Vortheile der Neuzeit zu Nutzen zu machen gewußt.

Ehemals lagen die Flaschenfabriken wie überhaupt die Glashütten meistens in der Mitte weiter Forsten; denn nur mit Holz konnte man das unentbehrlich ruhrende Feuer herstellen. Solche Hütten findet man noch vielfach in Waldgebirgen in romantischer Umgebung, und wer die berühmte Josephinenhütte oder Horradorsdorf auf der böhmischen Seite des Riesengebirges oder eine der schön gelegenen Glashütten Thüringens und Bayerns besucht hat, wird in seiner Erinnerung ein anmuthiges, ungerichtetes Bild mit nach Hause genommen haben. Alle diese Anstalten sind aber, soweit sie mit Holz betrieben werden, die gefährlichsten Forstverderber, weil sie das Holz in ungeheuren Mengen freisetzen. Schon Regimontanus suchte dieser Waldverwüstung in Hessen zu steuern, dann gelang es, die Gichtgase der Glashütten der Fabrikation dienstbar zu machen. Der werthvollste Fortschritt war jedoch die Erfindung der Regenerationsöfen durch Friedrich Siemens, der die schon oft besuchte Feuerung mit Gas erst wirklich brauchbar machte und auch so ökonomisch gestaltete, daß die Feuerungskosten heute nur noch einen kleinen Bruchtheil der ehemaligen betragen.

Von der Leistungsfähigkeit einer modernen Flaschenfabrik erhält man einen anschaulichen Begriff, wenn man hört, daß 60 Arbeiter, welche natürlich schichtweise, meistens in zwei oder drei Schichten, innerhalb 24 Stunden 30 000 Flaschen blasen können. Daß die Flaschenfabrikation aber auch in der Oekonomie des Volkes eine Rolle spielt, geht aus den Ziffern des Außenhandels hervor, aus denen wir erfahren, daß Deutschland allein an Flaschenfabrikaten jährlich im Durchschnitt für 17 Millionen Mark an das Ausland verkauft, wofür es allerdings auch wieder um mehr als 8 Millionen Mark pro Jahr — zumißt Luxusgläser und Tafelglas — vom Auslande bezieht.

Bei einer ordinären Bier-, Wein oder Sauerbrunnenflasche kommt es auf geringe Schwankungen in der chemischen Zusammensetzung nicht an. Höchste Genauigkeit wird aber zur Pflicht, sobald es sich um Spezialgläser zu wissenschaftlichen und technischen Zwecken handelt. Bei solchen Aufgaben wird die Glasfabrikation selbst zu der denkbar exaktesten Wissenschaft. Deutschland nimmt hier unbestritten den ersten Rang ein; denn das „glaschemische Laboratorium in Jena“ ist die hohe Schule der Glasfabrikation, zu der die Gelehrten aus allen Ländern pilgern. Nach jahrelanger Arbeit und tausendstündigen Versuchen gelang hier die Herstellung des Jenerser Normalglases, welches das denkbar beste Produkt der Gegenwart ist und von dem hier vielleicht bei einer anderen Gelegenheit einmal ausführlicher die Rede sein wird.

Vom Büchertisch.

Alle bei der Redaktion eingegangenen Werke werden in diesem Heft angeführt. Besondere Besprechung erfolgt nach Ermessen.

Reizschriften:

„Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57.) 16. Heft. Aus dem Inhalt: Obergeschichte „Neuer Frühling“ von Eduard Stillebauer. Der übrige erzählende Theil des Heftes bringt die Novellen von Hanna Brandensfeld neuester Arbeit „Tante Zeite“ und „Schmidt Willes Wiener Roman „Marienthür“. In einem offenen Briefe wird die Frage: „Soll ich meinen Sohn auf eine ausländische Universität schicken?“ von einem Kenner der Verhältnisse nach allen Seiten hin beleuchtet und beantwortet. Illustrationen: A. Heffners Fortschrittsbild „Am Ostermorgen“, G. Aus der Ehe „Rein Meiter“, E. Hausmann „Vor dem Bilde der Goethegattin“ und W. Bape „Der Feiertagsklub“. Für unsere Frauen ist auch in dem neuesten Heft gleich zur gefordert, wie für alle Interessenten der Zeitgeschichte und für die Freunde klassischer Dichtung durch Besuche der illustrierten Masserbibliothek, in der Heftreihe „Judith“ ihren Anfang nimmt.

„Moderne Kunst“, Heft 16. (Verlag von Rüd. Bong, Berlin W. 57.) Aus dem Inhalt: Uebersichten aus der räumlichen Vergangenheit des ersten Wackerregiments zu Fuß, das einst nach bei Hohensfeldberg und bei Leuthen mitgeschlagen hat. Aeronomische Arbeiten des spanischen Bildners José Guiso aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Alma Tadeuca, Franz Sind, Edwin Douglas sind einige weitere Künstler, die zum Wackerbaum des Heftes beigetragen haben. Was den Text betrifft, so beginnt an erster Stelle Wilhelm Bolter mit der Veröffentlichung seines neuesten Romans „Siebenstern“. Eine Skizze von M. v. S. zur „Eos Tochter“, schließt das Heft an. Ein Artikel über die Pflanzensitten des Wasserhauses.

Sonntagsbeilage zum Generalanzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung Mannheimer Journal

1902
Mannheim, den 13. April

Denken Sie an Ihr Versprechen! räumt für ihn hastig zu, und wende sich dann um, um den Antommenden mit einem Lächeln zu begrüßen.
Dortly betrachtete diesen mit wenig günstigen Blicken. Selbstgefällig stand in jeder seiner Nerven zu lesen. Sein Mädchen war der Gipfel der Ausbreitungsstadien. Wohlgefällig blickten seine mit Ringen überreich geschmückten Finger an seinem großen Schmuck.
„Ah, hier bist Du, mein Liebbling!“ räumte er sich an die Dame. „Ein — ein — ein besonders guter Freund von mir. Ich möchte die Herren bekannt machen. Mr. Dortly — mein Gemahl.“
Alle bösen Geister kämpften in diesem Augenblick in Dortly's Seele. Er mußte seine Augen von der schönen Vaguerin abwenden, um an sich halten zu können. Stumm, bloß, schneidend blickte er sich herum.
„Kommen jetzt, mein Schatz.“ sagte der Graf gelaunt. „Der Feind wünscht Dich zu sehen und — wie er sagt — die schönste Hand der Welt zu küssen.“
Während sie seinen Arm nahm, räumte sie sich noch einmal um nach Dortly und legte mit ihrer süßesten Stimme und dem berückendsten Augenwinkels.
„Aber ein amüsanter Spiel war es doch, nicht wahr?“

Eine Satire auf die Fremdwörter.

Prof. Brunner veröffentlicht in der Aprilnummer der Zeitschrift des „Allg. Deutschen Sprachvereins“ einen satirischen Artikel des Germanisten Schmeiler, der unter dem Pseudonym: „Jean Louis Allmann“ 1812 in der „Monatsschrift für gebildete Leser“ zum ersten Male erschienen ist. Es heißt dort:
„An Konfession, daß sich die Deutschen gegen die literarische Anflutung von deutscher Nationen um sie her dem germanistischen Charakter gemäß immer nur respektiv und passiv verhalten werden, in Konfession, wie germanisch es wäre, wenn die verschiedenen Nationen, welche die europäische Republik konstituieren, auch in der Sprache so viel wie möglich sich anjournieren, in Konfession endlich, daß es jedoch unpolitisch, ja inpraktisch wäre, die Sprache des deutschen Volkes durch irgend eine heterogene der romanischen & c. die französische vorzuziehen zu verdrängen, insofern der Souveränität seine eigenartigen Konventionen, namentlich die Organe der Repräsentanten beizubehalten, die Autoren und Schriftsteller de tout genre, sich dahin zu vereinigen, daß von nun an nicht mehr so unmethodisch, wie bisher, sondern in gewisser nach der Dispositionslogik des Publikums zu determinierenden Progressionen unter solche Quantität romanischer Expressionen unter das ordinäre Deutsch meistert werde, daß auch das deutsche Volk, ohne sich dessen eben zu wissen, eben möglichst an der inappreciable Quantität der romanischen Nationen partizipiere, die zu ihrer mutuellen unmittelbaren Sprachkommunikation kein Diktionaire, sondern höchstens ein Wörtergebet respektiven Grammatik verifizieren. Diese Entschlüsse ist von so intentionabler, urgenter Importanz, daß ich supplicieren darf, jeder Mann, der a Parte der Affairen ist, der unsere ökonomischen und politischen Verhältnisse und die begirte Tendenz unserer Literatur zur Universalität nicht ganz ignorirt, welche sie in Proportion seiner Fakultäten und seiner Aktivitätsphäre möglichst zu studieren suchen. Daß dies geschähe, heißt der Verfasser deshalb, weil die elegante Welt sich schon mit Garberobe, Conversation, Vestüre und Langage aus der Metropoli der Postkarte und des vertieften Souais Journait habe. Und wenn auch beobachtet worden sei, daß die Grand und Beau Monde für das Französische schon immer, so habe der Romanismus dafür bei dem Mittelstand so wenig Besorgnis gehabt, daß er nur durch ein Minimalweber extensiviert werden könnte. Dafür spräche die enorme Quantität von französischen Grammatiken, die unter unserm Volke bereits existieren. Aber die deutsche Nation mit einer insofern französischen Grammatik favorisiert, dem sollte sie eine Bürgerrechte begünstigen. Manche Wissenschaftler treiben freilich die nationale Befangenheit so weit, daß sie auf ihre Deutung deutsche Titel drücken ließen. Daß das deutsche Volk italienische

nische oder französische Augen und Ohren handhabten müßte, sollten sich namentlich auch die Gewandts und alle anderen Arten machen, für jede neue Institution, Dignität, Ehre, Produktion oder Invention logisch eine romanische Benennung zu erfinden, auch romanisire er den frequenten Gebrauch lateinischer oder vorzüglich französischer Konventionen auf den publiquen und privatkonkurren. Die importanteste Proposition aber ist die, daß deutsche Akademien eine gewisse Portion Rechte für jene ergründen, die dokumentieren können, daß von ihnen die größte Quantität romanischer Expressionen introdüziert worden ist. Der Verfasser hat, um dem Komites dieser Institute die Arbeit zu erleichtern, einen Romanisierer oder Romanisierer konstruirt. Versuche mit diesem Instrument hätten ergeben, daß den höchsten Romanisierstand die komischen Konventionen, den niedrigeren die Werte gewisser Strikenten aufzuweisen, welche die Skulptur-Arbeit unterstützen sollten, die Sprache gar wieder zu desromanisieren. Schließlich wird auch den meisten Herren Romanisierers aus dem Romanischen ins Deutsche wegen der Manier apphant, durch die sie darauf hinarbeiten sollen, ihre Metier für unsere künftige Generation ganz zweckmäßig zu machen.“

Albumblätter.

Herrwärts leide dich stets der wackeren Wäre des Wären, sind auch die Letzte nicht gleich, sei v. Die Richtung gerade.
Das Wort, in welchem sich aller Adel, alle Liebe, Würdigkeit des Weltes ausdrückt, heißt Kunst. Sie ist die erhabenste Bieder der Jungfrau, der Grund aller weltlichen Tugenden.
Stolle.

Differenzialrathsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
Sind die Differenzialrathsel einer Ihre sind die Buch haben AAA, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Silbervathsel.

Auflösung des Silbervathsel in voriger Nummer: Waldenburg, Altona, Hamburg, Meiningen, Bamberg, Kiel, Urdach, Neumünster, Naumburg.
Auflösung der Gleichung in voriger Nummer: Stroden (a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100).



Des Affenthalers Ursprung.

(Mallestein, Mären und Märlein, Verlag von Ernst Koebelin, Baden.)
Doch plöglich — glühnd, das Auge hier,
Kusthürer er wird: „nen Andern mit!“
„Oho, Herr Bruder! Laßt euch Zeit,
Ihr nehmt wohl auf der Sommerzeit.“
„Kein, ohne Späß: Gott sei's geklagt!“
„Ihr seid von Hölle durch geplogt.“
Der Teufel lacht — Zyt gar noch ruft
Das Wogelstein durch die Luft,
Da schloß er ihm der Pferdefuß
Und er — entseucht mit Rauch und Ruh,
Der Quardian fällt fast um vor Schred
Und schaut nur auf den schwarzen Pfad.
Auf einmal wird ihm sonnenklar,
Dah dies höchstselbst der Satan war.
Gott lobend stutz er drum zur Erb
Und dant, daß ihm ein Trant besetzt,
Der mit 'nem Awe fromm geint
Verdäht und schlägt den bösen Feind.
Zum ewigen Gedächtnißmal
Hiß man den Ort das Awehthal,
Und fener Trant, von Gott gefand,
Der Awehthal ward genannt.
Der hat selber in aller Kraft
Sich oft betücht als Wogelstaf,
Und ihm auch geseget, daß
Bei ihm in vino veritas.
D'rum, sollest mal im Zweifel sein
Mit Awein — prüf' durch diesen Wein:
Der bringt's heraus, ob frommer Geist,
Ob er ein böser Satan ist.

Manche Wissenschaftler treiben freilich die nationale Befangenheit so weit, daß sie auf ihre Deutung deutsche Titel drücken ließen.

Man Eshartenberg ein Kloster stand,
Das war berüchtigt im ganzen Land,
Denn nie ein Vater trank dort noch,
Und Keiner starb vor hundert Jahr.
Dies irrte! ein töstlich Geiz
Dah sich die Mönche brauten hier;
Doch was es war, Niemand erfuhr,
Es blieb der Mönch's Geheimniß nur.
Ziel aus der Fern' auch kamen Her,
Zu suchen Gellung von Besühner;
Doch, wieder heimgelohet gesund,
Kuch sie kein Wärtlein thaten fund.
Nur Eins: Die Klostermedigin
Nicht sonders schwer zu nehmen schien,
Denn joidt: es sie auch leise nur,
Gleich respektierten sie die Kur.
Als 'mal der Teufel moogentant,
Da hör' er auch von diesem Trant
Und doch: „In Kuch' mit schief Gesicht
Vennutchen sie den Teufel nicht.
So kam er denn: „Barmberg'ser Mann!
„Ach soget doch mein Elend an!
„Drei Tropfen nur vom Trantlein dort,
„Die Schmezen wären siger fort.“
Da sprach der Quardian: „Wo's gebricht
„Zu besser ist uns Christenpflicht.
„D'rum nehmt, Confrater, diesen Krug.“
„Und schürket 'mal 'nen tüchtigen Zug.“
Der Teufel trinkt — und trinkt — und trinkt,
Weinoh' den Krug hinuntersting.

Manche Wissenschaftler treiben freilich die nationale Befangenheit so weit, daß sie auf ihre Deutung deutsche Titel drücken ließen.

Man Eshartenberg ein Kloster stand,
Das war berüchtigt im ganzen Land,
Denn nie ein Vater trank dort noch,
Und Keiner starb vor hundert Jahr.
Dies irrte! ein töstlich Geiz
Dah sich die Mönche brauten hier;
Doch was es war, Niemand erfuhr,
Es blieb der Mönch's Geheimniß nur.
Ziel aus der Fern' auch kamen Her,
Zu suchen Gellung von Besühner;
Doch, wieder heimgelohet gesund,
Kuch sie kein Wärtlein thaten fund.
Nur Eins: Die Klostermedigin
Nicht sonders schwer zu nehmen schien,
Denn joidt: es sie auch leise nur,
Gleich respektierten sie die Kur.
Als 'mal der Teufel moogentant,
Da hör' er auch von diesem Trant
Und doch: „In Kuch' mit schief Gesicht
Vennutchen sie den Teufel nicht.
So kam er denn: „Barmberg'ser Mann!
„Ach soget doch mein Elend an!
„Drei Tropfen nur vom Trantlein dort,
„Die Schmezen wären siger fort.“
Da sprach der Quardian: „Wo's gebricht
„Zu besser ist uns Christenpflicht.
„D'rum nehmt, Confrater, diesen Krug.“
„Und schürket 'mal 'nen tüchtigen Zug.“
Der Teufel trinkt — und trinkt — und trinkt,
Weinoh' den Krug hinuntersting.

Manche Wissenschaftler treiben freilich die nationale Befangenheit so weit, daß sie auf ihre Deutung deutsche Titel drücken ließen.

Man Eshartenberg ein Kloster stand,
Das war berüchtigt im ganzen Land,
Denn nie ein Vater trank dort noch,
Und Keiner starb vor hundert Jahr.
Dies irrte! ein töstlich Geiz
Dah sich die Mönche brauten hier;
Doch was es war, Niemand erfuhr,
Es blieb der Mönch's Geheimniß nur.
Ziel aus der Fern' auch kamen Her,
Zu suchen Gellung von Besühner;
Doch, wieder heimgelohet gesund,
Kuch sie kein Wärtlein thaten fund.
Nur Eins: Die Klostermedigin
Nicht sonders schwer zu nehmen schien,
Denn joidt: es sie auch leise nur,
Gleich respektierten sie die Kur.
Als 'mal der Teufel moogentant,
Da hör' er auch von diesem Trant
Und doch: „In Kuch' mit schief Gesicht
Vennutchen sie den Teufel nicht.
So kam er denn: „Barmberg'ser Mann!
„Ach soget doch mein Elend an!
„Drei Tropfen nur vom Trantlein dort,
„Die Schmezen wären siger fort.“
Da sprach der Quardian: „Wo's gebricht
„Zu besser ist uns Christenpflicht.
„D'rum nehmt, Confrater, diesen Krug.“
„Und schürket 'mal 'nen tüchtigen Zug.“
Der Teufel trinkt — und trinkt — und trinkt,
Weinoh' den Krug hinuntersting.

Manche Wissenschaftler treiben freilich die nationale Befangenheit so weit, daß sie auf ihre Deutung deutsche Titel drücken ließen.

Man Eshartenberg ein Kloster stand,
Das war berüchtigt im ganzen Land,
Denn nie ein Vater trank dort noch,
Und Keiner starb vor hundert Jahr.
Dies irrte! ein töstlich Geiz
Dah sich die Mönche brauten hier;
Doch was es war, Niemand erfuhr,
Es blieb der Mönch's Geheimniß nur.
Ziel aus der Fern' auch kamen Her,
Zu suchen Gellung von Besühner;
Doch, wieder heimgelohet gesund,
Kuch sie kein Wärtlein thaten fund.
Nur Eins: Die Klostermedigin
Nicht sonders schwer zu nehmen schien,
Denn joidt: es sie auch leise nur,
Gleich respektierten sie die Kur.
Als 'mal der Teufel moogentant,
Da hör' er auch von diesem Trant
Und doch: „In Kuch' mit schief Gesicht
Vennutchen sie den Teufel nicht.
So kam er denn: „Barmberg'ser Mann!
„Ach soget doch mein Elend an!
„Drei Tropfen nur vom Trantlein dort,
„Die Schmezen wären siger fort.“
Da sprach der Quardian: „Wo's gebricht
„Zu besser ist uns Christenpflicht.
„D'rum nehmt, Confrater, diesen Krug.“
„Und schürket 'mal 'nen tüchtigen Zug.“
Der Teufel trinkt — und trinkt — und trinkt,
Weinoh' den Krug hinuntersting.

Manche Wissenschaftler treiben freilich die nationale Befangenheit so weit, daß sie auf ihre Deutung deutsche Titel drücken ließen.

Man Eshartenberg ein Kloster stand,
Das war berüchtigt im ganzen Land,
Denn nie ein Vater trank dort noch,
Und Keiner starb vor hundert Jahr.
Dies irrte! ein töstlich Geiz
Dah sich die Mönche brauten hier;
Doch was es war, Niemand erfuhr,
Es blieb der Mönch's Geheimniß nur.
Ziel aus der Fern' auch kamen Her,
Zu suchen Gellung von Besühner;
Doch, wieder heimgelohet gesund,
Kuch sie kein Wärtlein thaten fund.
Nur Eins: Die Klostermedigin
Nicht sonders schwer zu nehmen schien,
Denn joidt: es sie auch leise nur,
Gleich respektierten sie die Kur.
Als 'mal der Teufel moogentant,
Da hör' er auch von diesem Trant
Und doch: „In Kuch' mit schief Gesicht
Vennutchen sie den Teufel nicht.
So kam er denn: „Barmberg'ser Mann!
„Ach soget doch mein Elend an!
„Drei Tropfen nur vom Trantlein dort,
„Die Schmezen wären siger fort.“
Da sprach der Quardian: „Wo's gebricht
„Zu besser ist uns Christenpflicht.
„D'rum nehmt, Confrater, diesen Krug.“
„Und schürket 'mal 'nen tüchtigen Zug.“
Der Teufel trinkt — und trinkt — und trinkt,
Weinoh' den Krug hinuntersting.

Vom amerikanischen Einzelmann. — (Nach einer amerikanischen Illustration.)



Prinz Heinrich (zum Kaiser): „Sie! Die vielen Medien auf geographisch, es lohnt sich, den Raum zum Fremder zu haben.“

Der geheimnisvolle Brief.

Erzählung aus dem Jahre 1871 von E. v. Hünersberg. **Grundriss** verstanden. Am Vorhause. „At the golden Eagle“ zu Topen in Rankas sah ebenfalls eine Gesellschaft von Jägern, Goldsuchern und Chamagisten um den Tisch bei Spielstunde, bei rüchigen Wirt, verkommen. Draußen weht ein Schneesturm bei grim-miger Kälte, die ein Flammenbecken Feuer im Ofenraum von der Stube abzuhalten vermag. Die Gäste saßen mit ihren Pfei-sen hinter dampfenden Öfenröhren u. unterhalten sich mit aller-ist gravisen Gesichtsgeistes, denn der Wirtsgastgeber sagt diesen Worten gemessenen im Stille. Hinter den Öfen be-sah sich als der alte Herr Gesellschaft ein neugieriger Wirt, der bei Spielstunde sich in Person gesehen hatte und den Namen Sam Verton hörte. „Sie alt ich Ihr nimmst, Sam?“ fragte ihn ein Jäger. „Nicht, lieber Herr!“ meinte der Wirt bescheiden. „Und hast Ihr in Eueren langen, reichen Leben nicht auch etwas Geheimnis entdeckt, als hier heute Abend erzählt wird?“ Der Wirt nickte und kopfte sich eine Pfeife, die er langsam anzündete. „Erzählen, erzählen!“ rief es im Kreise.

Der Wirt nickte nodenmal und begann so.

„Von dem, was Sie da erwidern, Herrchen, und was Sie die viele Dingen nennt, glaube ich einmal nicht! Ich verlaufe mich nur auf das, was ich sehe, höre und fühle! Und doch habe ich ein Geheimnis anzudeuten, was kritisiert mit solchen Sätzen, wie ich sie heute höre, zusammenhängt!“ „Erzählen!“ riefen die Jäger. „Gewalt!“ antwortete Sam Verton und setzte sich bequemer. „Ich war damals vierzig Jahre alt! Meiner Stadt behan-delt noch aus nur vornehmen Stille; das Land vor mir und soeben mit Farmen bebaut, die aber meistens am Rankas und seinen Nebenflüssen lagen. Meine eigene Farm, die green Brauch, lag weiter nördlich und war eine gesunde Ackerbau. Damals lebte mein gutes Pferd noch und unsere drei Söhne! Der älteste Sohn Philip freilich war in die neue Welt gegangen, nämlich zur See und hatte schon fünf Jahre nichts von sich hören lassen. Ich brachte ihn, er möge wohl so sein! Die über-bleiben beiden Jungen, unser Herber und Gerold, waren mittler-weile auch bezaubert worden und fanden mir rüchig zur Seite in der Verwaltung meiner Güter. Meiner Margarete lagte das Herz, wenn sie ihre beiden Jungen ansah, und meinte, dann: „Sind sie nicht ein paar herrliche Jünglinge, so treu, so tausch, so fleißig, so zuverlässig, so nützlich und so hübsch?“

Der Wirt nickte nodenmal und begann so.

„Es ist der Hund dieses Ortes,“ sagte er. „Es liegt in der Luft, in den Säulen, in den Pfeilern der Farmen, überall! Und diese kleine Schokolade — Donnerwetter, es ist in Schokolade!“ Ein unterwürdiges Murmel von der anderen Seite des Phosphorbrunnens, neben dem er saß, ließ ihn aufstehen und gerade in die Augen treten, die keine Gewohnheit verheißt. Die Herrschaftung senken ihm herab den Blick. „Sie rechtet nichts an ihrem Gemütsleben. Sie Offizi-elle war bloß, aber sie hatte sofort ein Versehen gemacht. Sie freigelegt haben sie noch ihm hin. Da nahm er allen Mühe zusammen, stellte vor Spielstunde des Schokolade annehmbar und fragte: „Darf ich?“ „Sie nicht, und er nahm auf einem Stuhl neben ihr Platz.“ „Gewaltiges Präsident!“ „Gewaltiges Präsident!“ „Gewaltiges Präsident!“ begann er wieder, mit dem Harzen Reinsitzen, daß er sich wie ein rüchiger Zylinder verhalten, „ich habe schon gesehen, aber bei der Vorstellung Ihren Namen überhört.“ „So viel ich weiß, haben wir uns überhaupt nicht verze-heit!“ antwortete sie in frohigen Tone. „Wier Sie waren lebenswichtig genug, mich mit einem Rang zu beehren.“ „Wieder keine Antwort.“ „Künftigen Sie sich gestern Nacht?“ begann er wieder, halb verächtlich lachend, daß er nichts Besseres zu sagen konnte. „Auf dem Platz? — So, so!“ Sie schauerte mit den Fingern. „Es ist ihm aus, daß ein wunderbarer Verstand, der am Abend zuvor ihre Hand geführt hatte, verschwunden war.“ „Und nachher?“ fragte er zu fragen. „Sie haben sich gelassen, und mit einem verlorenen Blick in die Ferne und einem Geistes sagte sie: „Schadiger war es weniger amüßend.“ „Gewaltiges Präsident, ist es hoch, daß Sie — nicht sind?“ „Früher man hat das schon?“ Sie lachte bitter. „Dah-ich ich wissen, wie Sie es erfahren?“ „Ich war im Spielzimmer — gestern Nacht.“ „Sie lachte wieder. Ein nervöses Lachen.“ „Wahrlich ist ja viel gesagt. Nur das Geld, was mir zur Verfügung kam, und — meine Jungen sind verloren.“ „Sie hatte einen Augenblick. „Mit ein paar hundert Francis konnte ich Alles zurückgewinnen, — nur ein paar hundert Francis.“

Der Wirt nickte nodenmal und begann so.

„Dort ist ich auf die Lippen. Dann, nach einer seltsamen-songen Pause, sagte er: „Sie besitzen immer noch einen Brieflein, herabzuholen, als alle anderen zusammen waren.“ „Der jag die Augenbrauen hoch und sah ihn fragend an.“ „Der sind Sie selbst,“ sagte er in gezwungenen ruhigen Tone hinan. „Mit wie können Sie —!“ stieß sie zornig hervor. „Gewaltiges Präsident, sage er unbedeutend fort, ich bin reich.“ „Mit einem nachfolgenden Rächeln laut sie wieder auf ihren Stuhl zurück. „Dann sind Sie zu beneiden! Ich bin es selber nicht.“ „Sie können es aber leicht werden.“ „Sie lachte leise auf. „Wahrlich Sie etwa, indem ich Sie — betrachte?“ „Das ist kaum möglich!“ sagte sie. „Laut der Grund?“ „Verstehen Sie ich aufschrei nicht vertritt in Sie.“ „Das ist unannehmlich.“ „Und wenn, wenn ich schon ein Geistes sein soll, so bin ich doch immer noch kein Donnerschlag.“ „Nun, lassen Sie uns einmal die Sache in einem anderen Licht betrachten,“ sagte er langsam: „Ich habe eine große Gebe-nis, nach, einen Brieflein zu schicken, wie Sie es sind. Sie gegen eine eventuelle Entschädigung nach Oben. Sollten wir es doch

Der Wirt nickte nodenmal und begann so.

„auf diesen Wege entdecken.“ Und er jag ein Spiel Karten aus der Tasche und legte es auf den kleinen Tisch, vor vor ihnen hand. „Sie Augen hatten sich und schienen eine formliche Ge-contrahierung betrieblen. Einen Augenblick lang herrschte postmodernes Schweigen. Dann ließ sie die Augenlider sinken, in jener Art, die ihn schon gesehen empfand hatte. „Möchten Sie die Summe feststellen?“ schlang sie leise vor. „Er hatte tief Atem.“ „Zunehmend Franzosi! Sind Sie damit einver-standen?“ „Ich sah sie auf. Der Hauptred Herr Augen machte ihn fuhls.“ „Können Sie uns gleich beginnen?“ drängte sie. „Einen Augenblick noch — welche Garantie geben Sie mir?“ „Sie riefte ihm ihre Hand. Er jag sie eckerdichtig an seine Lippen.“ „Wenn ich genehme! Wenn ich genehme!“ Ihre Augen funkelten. Er sah ihnen. Ein unbeschreibliches Gefühl beschlich ihn. Mit dem Zeigefinger auf den Karten sagte sie ihm: „Sie meinen es ernstlich mit . . . der Betrug?“ „Ganz ernst!“ versicherte er. „Gewalt!“ fragte er dann und riefte mit seinem Stuhl etwas näher an den Tisch. „Sie erhebt abnehmend die Hand. „Nein, lieber einloch ab-berant!“ „Trennen!“ bot er. „Ungehindert würde sie die Schultern. „Warum die Qual verlängern?“ „Sie verpfeifen, gewaltiges Präsident, für mich sind dies Augenblicke der höchsten Hoffnung.“ „Wier Sie verstand auf ihrem Willen, und erfuhr nicht er sah.“ „Mit übertrieben Unhöflichkeit antwortete er die Karten. „Dah-ich ich auch auf ihre Verschwendung zu rechnen?“ fragte sie inagelnden. „Gewaltiges Präsident!“ warf er in verwurzeltem Tone ein. „Denn unser Vergessen ist ohne Frage etwas ungeschicklich.“ „Wier der Ausgang auch sei, ich werde zurückgehen, wie das Gewalt.“ „Er legte die Karten vor sich hin. Das Spiel sprach ihr in die Ohren und Fächer sie riefte. „Der Lippen jäherten. „Zunehmend!“ stülperte sie kaum sichtbar. „Solche Klagen! Solche wunderbare Klagen!“ murrte er. „Langsam hob sie ab.“

Der Wirt nickte nodenmal und begann so.

„Einen!“ „Eine Gläubiger!“ erwiderte er. „Sie sagen ihn gar nicht zu hören. Sie haben ganz recht.“ „Schnell, schnell!“ sagte sie wieder langsam. „Er lachte zuversichtlich und jag — eine Karte. Eine kleine Karte folgte. „Dannes Hauptred lanten sprach. „Zunehmend phlegmisch sah auf seinen Gesicht die ganze Entschädigung wider.“ „Sie sah ihn an und lachte laut — ein etwas ungeschickliches Lachen.“ „Das Spiel ist gegen Sie, Mr. Darrin,“ sagte sie dann. „Zunehmend Franzosi! — für nicht!“ „Er hatte sich inagelnden wieder gefügt, und mit einer gas-lanten Verwunderung erwiderte er: „Verzeihung, mein Präsident, ich hatte doch die Freude an dem Experiment.“ „Dann nahm er seine Briefstapel heraus und überreichte ihm die Karte. „Und ich werde nicht davon, daß ich eines Tages noch gewonnen werde.“ „Sagte er ihm.“ „Ganz in ihrer Nähe hinter den Säulen und Stühlen er-langen in diesem Augenblicke mehrere Stimmen. „Sich verding die glückliche Gewinnersin die Bonten, mit denen ihre Finger langsam gelächelt hatten, an ihrer Brust und erhab sich.“

Frau — den letzten Polktranz in Euer Gefäß und meine eifer-
 Knechtschaft von Hause dazu bemittelt hat, um — fortzukommen?
 Wann wirdet Ihr Weiber endlich zur Verunft kommen?“
 „Das weiß ich nicht,“ flüster Eanna leise und lächelte das
 Kind.

Sine Parthie Carlé.

Autorsittie Bearbeitung nach „The Critics“
 von M a r g a r e t h e T r a u s .
 (Nachdruck verboten.)

Sie war groß, begnadet, schön, hochbegabt. Es bedurfte
 nicht vieler Phantasie, um sie schon zu finden. In Harold
 Cartley ergiebt ihre Erscheinung, als sie im Trudel des Gal-
 lones plötzlich vor ihm auftaucht, sofort ein reges Interesse.
 Darüber war er selbst erstaunt, selbst er auch noch für etwas
 anderes als die Erhöhung seiner Renten Lage und Sinn gehabt
 hatte.
 Ein verlorener Blick ihrer Augen, der zufällig auf ihn haf-
 ten blieb — und sein Interesse erhöhte sich zur Bewunderung.
 Er war über sich selbst überrascht, als er sie um einen
 Tanz bat.
 „Sie kommen zu spät,“ sagte sie mit einem leisen Kläng
 des Bedauerns in der Stimme.
 „Ja, ich hätte wissen können,“ murmelte er, „dass eine solche
 Ehre —“
 Sie brach in ein kleines Lachen aus. Doch im nächsten
 Moment war ihr Gesicht wieder ruhig und ernst wie zuvor.
 „Sind Sie ein Opfer werth?“ fragte sie und griff nach
 dem einzigen Bleistift, der an der Langkarte befestigt war.
 „Ich fürchte, nicht! Jedenfalls kein großes,“ antwortete er
 lachend.

„Ein kleines also?“
 „Ein verschwindend kleines — allenfalls.“
 „Dies ist verschwindend klein!“ — und sie durchstrich einen
 der Namen auf ihrer Karte und schloß sie ihm. Seine Be-
 wunderung erreichte jetzt schon einen gefährlichen Grad.
 „Ein solches Zusammentreffen von Ihnen erhöht mich in
 meinen eigenen Augen,“ sagte er, und schämte sich des durch-
 gestrichenen Namen.
 „Später, nach dem Tanz,“ ließen sie sich bei einem Glase
 Sekt in einer lauschigen Ecke unter den mächtigen überhängenden
 Zweigen einer Palme nieder. Welche verlorene Waisertlinge
 könnten aus der Ferne an ihr Ohr.
 „Er verlor sich ganz in ihrem Anblick.“
 „Sie hatten sich länger in Monte Carlo auf?“ fragte er.
 „Sie nicht. Ja, für eine Weile.“
 „Ihr Blick machte ihn süß.“
 „O nein, mit dem — mit der traditionellen Mutter.“
 „Im, auf Traditionen kann man sich bekanntlich nicht ver-
 lassen.“

Ihre Augen richteten sich fragend auf ihn.
 „Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht an die Mutter
 glauben?“
 „O, nicht gerade das!“ erwiderte er. Ihre Augen trafen
 sich, und einer schien die Gedanken des Andern lesen zu wollen.
 Die Musik schwall an und verflachte wieder in weichen,
 träumerischen Tönen. Das gedämmte Licht betrieß ihren
 Wangen einen seltsamen, verführerischen Schimmer. Es war eine
 Stunde, wie geschaffen zu einer vertraulichen Aussprache. Und
 als sie wie aus tiefstem Vergnügen aufschwärmte, sagte er noch
 mehr Muth, und sich näher zu ihr beugend, fragte er:
 „Sind Sie nicht glücklich, gnädiges Fräulein?“
 Mit unerschütterbarem Ausbruch sah sie ihn an: „Ach, —
 Sie sind so glücklich, mein Freund!“
 „Der Schluß liegt sehr nahe: eine trübende Nacht, Lachen,
 Musik, Pracht und Schönheit und —“ dabei blinnte er auf sie —
 „Ist reizende Augen.“

„Gang verlieren hätte sie nach dem mit schmerzlichen Erwarten
 schmerzlichen Eingang des Saales, an dem umgekehrte Paare im
 wogenden Wasser vorüberglitten.
 „Glauben Sie etwa, daß ich mit daraus was mache?“
 und sie wies mit einer Kopfbewegung nach dem Tanzenden.
 „Nun, die meisten Frauen schmarren noch dafür,“ ant-
 wortete er, ganz entsetzt von der Art, wie sie die Augen nieder-
 schlug.

„Nun, nein — es gibt nur Eines im Leben!“ Sie
 legte ihre Hand auf seinen Arm. Ihr Blick wanderte in die
 Ferne. „Sie kennen es vielleicht auch — das Gefühl der
 höchsten Erregung, ein köstliches Vergessen, das Bewußtsein,
 daß im nächsten Augenblick vielleicht Alles für immer ver-
 loren, aber —“
 Sie verstummt, und es schien fast, als ob sie seine Gegen-
 wart ganz vergessen hätte. Ein seltsames Gefühl durchzuckte
 ihn bis in die Fingerpitzen, während seine Augen unverwundelt
 an ihrer feinen Gestalt hingen.
 „Dann plötzlich, fast gebotenslos, griff er nach ihrer Hand
 und küßte sie. Wie aus einem tiefen Traum fuhr seine schöne
 Nachbarin bei dieser Berührung auf, und ihre Blide verfluchte
 ten sich.

„Sie rüffte ihr Kleid zusammen und erhob sich.
 „Wollen Sie mich bis zu meinem Wagen begleiten?“ fragte
 sie kurz.
 „So gettig?“
 „Mein Gott, was sollte mich hier noch halten?“
 Als sie sich dem Ausgang näherten, sagte er leise:
 „Ich hoffe, daß nicht ich die unangenehme Ursache Ihrer
 Verstimmung bin!“
 Ihre Augen machten ihm vom Scherz bis zur Eohle.
 „Sie?“ und wieder erklang ihr kurzes Lachen.
 Seine Gestalt war fester vermurdet. Und als er ihren
 Wagen in der Ferne verschwinden sah, machte er sich leicht ein
 Gedächtniß.

Er setzte wieder in den Bassal zurück. Aber jetzt war
 das grelle Licht seinen Augen noch, die Nacht lang ihm miß-
 täugig in den Ohren, und das gestirnte Lächeln der delikateren
 Frauen betrieß ihn unangenehm. Er ging in die Garderobe,
 schlüpfte in seinen Ullered und verließ ebenfalls das Haus.
 Stellen wanderte er die Straßen auf und ab. Alle mög-
 lichen unklaren Gedanken spirrten ihm durch den Kopf.
 Als er gerade dabei war, sich selbst einen rechten Karren zu
 heissen, fand er nach einer plötzlichen Wendung um eine Ecke
 ganz unermittelbar vor den glänzend erhellten Fenstern des
 Casinos.
 „Ach, treiben wir den Tanz mit Beejehus aus,“ murmelte
 er. „Nebst ober Spiel! Der Tanz muß sein, was einen die
 größer Dual bereitet.“

Die Hände in den Taschen verengt, spähernte er durch
 die Säle. Dann trat er näher an einen der Spieltische heran
 und versuchte zwischen den Köpfen der Andern hindurch das
 Spiel zu beobachten. Aber plötzlich fuhr er und fuhr unwill-
 kürlich zurück.
 Das war die Lösung des Problems!

Dort, gerade ihm gegenüber, am Tisch, erobte sich sechs
 die junge Dame im mercurigen Kostüm, mit der er vor kaum
 einer Stunde in einer lauschigen Palmende geschäft und ge-
 plaudert hatte. Eine solche Bläse überzog ihr Gesicht, die großen
 Augen blickten unbestimmt, ein vergerretes Lächeln irrite um ihren
 Mund.
 Unklarer Schritte, mit vorgestreckten Händen, erfernte
 sie sich. Epe Harriet ihr zu folgen verordnete, war sie in der
 drängenden Menge verschwunden.

Sine Phantasie war geschäftig, und sein Herz sprach
 immer lauter und eindringlicher. Die Erinnerung an „se-
 hende den Frieden seiner Räume, verlorb ihm den Appetit,
 und ließ ihn selbst nicht recht zum Genusse des prächtigen
 Sonnenschein kommen, als er am anderen Morgen auf der

„Ich sagte dann“
 „Alle, werde nicht hochmüthig, daß uns der Herrgott umfernt
 Sioß nicht nimmt!“
 „O Mann, was sagst Du?“ antwortete sie dann mehr als
 einmal erschrocken. „Wie könnte unser Herrgott das noch thun,
 er, der doch ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist?“

An unserer Grenze wohnten damals die Pannonen, ein Ju-
 dianstamm, dem man große Listigkeit, Falschheit, Verschel-
 lungskunst und Raubsucht nachredete. Zwar hatten sie in den
 letzten zwölf Jahren mit den Weissen an den Grenzen im fließter
 Frieden gelebt, in der Zeit aber kamen unter ihnen allerlei Un-
 ordnungen vor. Das lag aber, meinten wir Panner, wohl an
 einem Wechsel des Hauptlings. „Nur, die große Schölsche,
 war zu seinen Vätern verstorben worden. Seinen Leib hatten
 die Pannonen unter großen Festschreien bestänzt, mit keinem
 Schalz und seinen Auszeichnungen verbrannt, und sein Sohn,
 der reie Schotal, hatte die Herrschaft angetreten. Man sagte
 ihm nach, daß er ein grausamer, blutgieriger Mensch sei, ein
 Hauptling, der die Weissen auf den Tod haße. Sein jüngster
 Schwand, erzählte solche, die ihn kannten, bestie aus unzählig
 Schalz blondet Frauen, deren Zahl er stütz zu vermehren
 strebe. Aber es war Fabel, war es mögliches Geschick der un-
 nochenden Pannerleute? Es verging eine kurze Zeit, aber
 alles blieb an den Grenzen still, dann aber hörte man nach und
 nach, wie bald hier, bald dort an den Grenzen unseres Territo-
 riums eine Raub im Felde, bald auch eine Pannerstochter beim-
 tächtig überfallen und ermorde war. Jede von ihnen fand man
 stäplich überfallen und ermorde war. Jede von ihnen fand man
 gewest! Do kam Sas Grenzgen ein helllofer Schreden an!
 Gottie es doch wahr sein, was man sich von dem roten Schotal
 erzählte? Sollte er der heimtückische Täter sein? Auch mich
 überkam ein Gremnen, denn meine Margaret war auch ein blaus-
 bes, noch hübsches Weib vom alten englischen Stamme!

Ich war eines Tages auf der Damwiltbad in den neuen
 Stone-Ranges gewesen, wo dieses schöne Reich sich damals
 noch in großen Ruben umhertrieb. Ich hatte die Jagd schon
 morgens früh aufgenommen, hatte gut feiste, junge Tiere erlegt,
 ausgebetel und mit nach Green Braunde genommen. Die An-
 strengung hatte mich ermüde, deshalb legte ich mich im Unter-
 holze auf's Moos nieder und über einen kurzen, gesunden Schlaf.
 Ich wachte von einer gewissen Unbehaglichkeit auf, denn mit
 träumte, meine Beute sei wieder lebendig geworden, und läste
 mit davon. Ich fuhr mit der Hand über meine Augen, gleich
 darauf aber dachte ich den Kopf wieder nieder, denn was sah ich?
 Drüben saß ein hochgewachsen Pannonen. Ich konnte ja sehen
 Indianerstamm nach seiner Tracht. Dieser Kräger war in
 bunteschlechtes Wildleder gekleidet, trug Mohairhüte, die mit kurzen
 Stäbchen des Stachelschweines verziert waren, in dem zu einer
 Strähne auf dem Kopfe aufeinandergebundenen Haarschopf, der
 leuchtend roten Glorbe, fedten drei Adlerfedern, über
 seinen aber trug der Mensch eine Art Mantel von Fell des
 hochrothen Schotals. Auf dem Kriegstische konnte der Kräger
 sich nicht befinden, denn er hatte weder die Kriegsmalereien ins
 Gesicht geschmiert, noch trug er den lang auf den Rücken herab-
 wolleben Hauptlingschmuck von bunten Federn! Der Schlot-
 het drüben mußte also andere Tivete vertragen! Da fiel es mir
 plötzlich ein:

Sollte das der rote Schotal sein, der sich auf dem Wege zu
 neuen Lutholen befindet?
 „Leise, leise greiff ich zu meiner süßeren Doppelschloß, aber
 der Indianer war dann plötzlich in einer Gedrängung ver-
 schwunden.
 „Zwei padte ich mein Weib wieder auf und stieg langsam
 nach Green Braunde hinauf.
 „Ich, da lag es mit seinen schönen Weissen, die gerade
 der Reife entgegengingen.
 „Meine Margaret hatte gerade das Mittagstrot bereit, als
 ich zu Hause einzuf. Ich hatte Hunger und es lüchlig, erzählte
 dabei aber auch meinem Weibe und meinen Söhnen, wie ich den
 roten Schotal nicht sehr weit von mit entfernt gesehen.
 „Do sah mich Herrler an.
 „Du hast Dich nicht getrennt, Vater, auch ich habe ihn neulich
 gesehen!“

„Sich mir beschuld auf unserer Dui,“ sagte ich, „sich,
 die Di, Margaret, denn Du weißt, daß es der Rosenkohl auf
 blande Stolz besonders abgesehen hat!“
 Nach Stöße rüffte ich ein wenig im Reinkopf und schloß
 habel ein, als Margaret sagte:
 „Du willst einige Maßregeln für die Tanten holen!“
 Lewis ging schweigend mit der Schwel fort, Herrler aber
 sah in den Stellungen nach dem Weib.

„Ich aber hatte einen kurzen, sonderbaren Traum. Wie
 war's, als wenn der Herrler vor Green Braund hielt, und mit
 einem Brief anwarf, der viele Hoffschieden trug. Ich erkannte
 gleich Mollis, unsere tothgebliebene Kaliph Handtschrift. Ich
 rüffte den Brief auf und las:
 „Um Gotteswillen, Vater, eie, der rote Schotal mordet
 sonst unsere Mutter bei der einflamen Glä!“
 Da ermachte ich, griff nach der stets gelobenen Kenntsch-
 Doppelt-Misse und eitte dem im Felde stehenden Eischbaum zu.
 Himmel, was sah ich?

Paralios schlüchte meine Margaret nach dem Volune Moils-
 tolsen in ihre Schürze, und seine fünf Schritte davon schlich sich
 wie ein Raubtier der rote Schotal heran, das blinkende Messer
 in der Faust.
 Da bequam ich mich nicht lange und schloß. Die Regel
 hatte dem Schurken den Schädel zerpalten.
 „Wer hätte meine Margaret getretet?“ Jener Brief, den ich
 im Traum erhalten hatte!“

Er trant auf diese lange Rede sein Glas in einem Zuge
 leer.
 Der Weib nahm jetzt das Wort:
 „Wie wurde es weiter, Sam?“
 „Um,“ sagte der We, „wie sollte es geworden sein? Die
 Pannonen hatten ihren Mann bald getunden, beslag und begre-
 ben; sein Eheim, Zaach, der Büffel, ward nun Stammeskobere
 haupt.“

Die Pannonen rüfften sich, ich aber war alle Tage auf dem
 Pferde und suchte die Grenzen ab.
 Wieder war es eines Tages nach Tische. Ich hielt Stiefta
 in Rehschulden, mein Weib bewachte meinen Schlaf, Lewis und
 Herrler rauchten auf dem Hofe ihre Pfeifen und wandelten hin
 und her auf und ab.
 Und wieder, hatte ich den Traum von dem Herrler, der
 mit einem Brief von Kalph bracht. Diesmal stand mit der
 straflichen, unehelichen Handtschrift drin:
 „Vater, alle nach Meadow Part, wo die Farmer der Lun-
 gend verarmt sind und Pal halten, denn in der morgigen
 Nacht wollen die Pannonen unter Zaach Green Braund überfallen
 und Euch alle mordeten. Eie, ege es zu spät ist!“
 Ich schlug mit einem Schrei die Augen auf: Herrler und
 Brief waren verschwunden.

Ich fuhr auf und rief Herrler und Lewis zu:
 „Nehmt Eure Büchsen und haltet an unsere Grenzen gute
 Wacht, es ist bei den Pannonen etwas im Werke!“
 Dann ergreiff ich die Büchse, schwang mich auf meinen Brau-
 nen und galoppirte Meadow Part zu.
 „Da bin ich bezeitig!“ rief hier der Jäger Francis Ric.
 „Sam Besten nicht.“

„In Meadow Part waren in der Nacht 15 Farmer zum
 Tode gekommen. Sie begrüßten mich mit lautem Juchz.
 „Ich achte kaum darauf, sondern sagte nur:
 „Vorwärts, Gentlemen, mit nach! In der morgigen Nacht
 greiff Zaach, der Büffel mit den Pannonen Green Braund an,
 den Tod des roten Schotals zu rächen! Wer ein guter Nachbar
 sein will, folge mit!“

„Woher die Nachricht?“ fragte man mich.
 „Durch den Herrler!“
 Man schüttelt den Kopf, dann folgten mir aber alle bis
 auf zwei, welche noch ein netteres Aufgebot von Nachbarn herbei
 holen wollten.
 Wir zten auf Linwegen nach meiner Farm, denn es war
 wohl anzunehmen, daß die Pannonen schon Schleichschäden aus-
 geschickt hatten.

„Eingeln und verschöhen ritte die Nachbarn von hinten in
 Green Braund ein, nahmen meine Barmutens an und vertieften



Protector: Se. Kaiserl. u. Königl. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

verbunden mit einer

Deutsch-Nationalen Kunst-Ausstellung

Eröffnung am 1. Mai 1902.

Ausstellungs-LOTTERIE.

7 Hauptgewinne: mit 135 000 M. baar. Insgesamt 500 000 M. Gewinne
Loos 1 Mark. Generalvertrieb: Ferd. Schäfer, Düsseldorf, Königsallee

Invaliden-Fahrer
(Krankentransporte)
in Stadt, Land, Meer od. Wasser
auch für Ruhelohnte
Leber, Asthma, Bronchitis, Nervenleiden, Rheumatismus, Gicht, Herz- u. Nierenleiden, Diabetes, Bluthochdruck, etc.
Spezialität: Louis Krause, Nahrungsmittel, Trüppig, Wehlitz 92
Katalog gratis, Ordonnanz gratis
Keiche Holzwagen vermittelt
Frau Krause, Leipzig,
Heiligerstr. 4. Ausk. gegen 50 Pf.
20098

Kasseler Hafer-Kakao-Trink-Kur.

Die Hafernahrung ist für Gesunde wie Kranke von größtem Nutzen, ein gerades wunderbares Mittel. Die Aerzte haben darum die Ernährung von Hausen Kasseler Hafer-Kakao mit Freuden begrüßt und die Anwendung sehr in Aufnahme gekommen. Kasseler Hafer-Kakao-Trink-Kur findet auf ihrem Rat viele dankbare Anhänger. Ist jemand längere Zeit ungenügend ernährt, oder sind Kinder in der Entwicklung zurückgekommen, schwach, erophel, blutarm oder nicht schlafend, so solle man die Kur so ein, dass man gerade zu solchen Tageszeiten eine Tasse Kasseler Hafer-Kakao zu sich nimmt, zu denen man sonst an sonstige Getränke nicht gewöhnt ist, also am besten zum Frühstück in der Zeit Vormittags zwischen 10 und 11, Nachmittags zwischen 4 und 5 und Abends vor dem Schlafengehen zwischen 9 und 11 Uhr. Hat sich jemand an Kasseler Hafer-Kakao gewöhnt, so wird er diese Kur wachselnd fortsetzen können und finden, dass sie die Nervenstärkung bewirkt, die Nervosität ausregt und eine rechtliche Anhebung der Körpergewichte, Fett und Muskulatur bewirkt. Ein kurzer Versuch genügt natürlich nicht. Auch bei geistiger Abspannung und dauernder Müdigkeit hat diese Kur schon hervorragende geistige, Kasseler Hafer-Kakao ist nur echt in blauen Cartons à 1 Mk., niemals lose.

Henden-Klinik

Planken P 4, 1
3 Treppen, rechts.
Schichtendeckel, beleuchtete
Henden werden mit warmen
Wasser, Salz- und Menthol
beispielen und unter einem
für vorzügliches Gelingen
einer Hendenabheilung
rechnet zugestimmt. — Jede
Anfertigung nach Wunsch.
Henden abheilen
J. A. Müller & Sohn, J. 2, 2.

Stottern

und andere Sprachleiden werden
geheilt. Arzte unentgeltlich.
Schweingerstr. 19, III., Mannheim.
Zweig-Institut der I. Sprachheil-
Anstalt Dr. Lieber in Straßburg
I. Off. Untersuchungen u. Herren Professoren der Univers. Straßburg.
Begrüßung: Benötigte Hemen sehr gerne, daß Dr. Gausch,
Sohn des berühmten Gausch, mit hochgradigem Stottern be-
fallen war und nach kurzer Zeit vollkommen geheilt ist. (siehe
Kann diese Anstalt als ganz vorzüglich empfohlen. 1890
Neubach 1, 2, 29. Januar 1902. W. Gantner, Campflebert.

Zahnarzt Dietrich Nachf. Bischoff, Deutlich
Strohmarkt P 4, 10, Mannheim, Telefon 2543.
Künstl. Zahnersatz mit und ohne Gummiplatte
(sogenannte Krone- und Brücken-Arbeit) nach neuesten
Systemen. Schmerzloses Plombieren selbst der
schlechtesten Zähne in Gold, Silberamalgam und Emaille.
Zahneziehen nach Schmerzlösung. 20092
Sprechst. : Wochentags 8-7, Sonntags 9-5 Uhr.

Geistliche-Empfehlung.
Empfehle mich in der Aufzucht und Unterhaltung
von Kindern und Familienplätzen, sowie im Anlegen und
Unterhalten von Privat-Gärten etc. etc.
Die Gärtnerei befindet sich am Friedhof, Eingang bei
Herren Wagner & Himmelstein, Wohnung 7, Curstr. 8.
Geht Aufträge nicht entgegen unter Zusicherung zeller und
pünktlicher Bedienung.

Adolf Giffhorn
Leiter bei Herrn W. Röder.

**Größtes Lager
solideste Waare
billigste Preise**
bei
Friedrich Rötter
H 6, 23 u. 23

Bettstellen,
Kleider-
Schränke,
Uhrschubf.,
Tische,
Stühle,
Spiegel,
Kommoden,
Klein-Parav.,
Nachtische.

Salon-
Garnituren,
Buffets,
Div. n.,
Verticowa,
Schreibtische,
Spiegelschränke,
Trennspiegel,
Bücherregale,
Nächtliche.

OTTO JANSOHN & Co.,

MANNHEIM
am Verbindungskanal. Tel. 186.

Sägewerk

Anfertigung jeder Art geschnittener Hölzer.
Lager von geschnittenem u. rundem Holz.

Hobelwerk

Fussböden, Lambris, Verkleidungen, Kehlleisten.

Thüren-Fabrik

Zimmerthüren, fertig und nach Maass.
Anfertigung von Hausthüren, Vertäfelungen etc.

Kisten-Fabrik.

 20138

„Borsylol“

Nachweisbar bestes Mund- und Zahnwasser.
Zu haben in allen besseren Parfümeriegeschäften und Drogerien.

Die leichtverdaulichste Kraftnahrung für
Jung und Alt bei Nervenleiden und Schwäche-
zuständen aller Art ist

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, geschmackfreies
Albumosenpräparat.

Mein

Wäsche-Aussteuergeschäft

befindet sich jetzt

C 1, 3,

Breitestrasse, gegenüber dem
Kauf aus.

L. Steinthal.

Grosser Vorrath von

Holz- u. Metall-Bettstellen.

Mundwasser in Pulverform

CARMINOL

Preis: Mk. 1 pro Schachtel

Von Autoritäten anerkannt

Das beste Mundwasser.

Hergestellt i. d. 1488 priv. Simon's Apotheke Berlin. — Zu haben in all. einschläg. boss. Geschäften.
Carminol-Gesellschaft m. b. H., Berlin C. 2. 29831

Paris 1900: Grand Prix.

R. WOLF

MAGDEBURG-
BUCKAU.

Beimaterial erprobte
LOCOMOBILEN
mit ausziehbarer Röhrenkessel
von 4-300 Pferdekraft,
dauerhafte und zuverlässige
Betriebsmaschinen für
Industrie u. Landwirtschaft
Ausziehbarer Röhrenkessel,
Centrifugalpumpen,
Drehmaschinen bester Systeme.

Vertreter: Paul Thinius, München, Herzog Heinrichstrasse 22.

Mieth-Verträge

empfiehlt

Dr. H. Haas'sche Druckerei, G. m. b. H.,
E 6, 2.

Emmy Neumann

Dentistin für Frauen und Kinder
0 5, 8 Heidelbergerstrasse 0 5, 8.
Künstl. Zahnersatz. Behandl. erkrankter
Zähne. Plomben in Gold etc.
Gewissenhafte und schonende Behandlung.
Mässige Preise. 1806

Bodenanstriche.

Spirituslacke, Bernsteinlacke, Deckfarben, etc.
Bodenöle, Stahlspäne, Terpentinöl, Parkett-Öl,
Pinsel etc. in bester Qualität bei
Jos. Namsreither,
Spezialist in Lackwaren, H. 8, 2, gegenüber Kaufhaus
Telephon Nr. 1878.

Neu erschienen:

Grosse Jubiläums-Künstlerkarte.

(Erinnerungsblatt zum 50-jährigen Regierungsjubiläum
Er. Königl. Hohes des Grossherzogs)

Friedrich von Baden.

Die Künstlerkarte besteht aus acht Theilen, welche
— jeder Theil für sich — ein abgeschlossenes Bild aus
dem Leben Er. Königlichen Hoheit des Grossherzogs
darstellt. 20077

Die große Jubiläums-Künstlerkarte wurde von
Er. Königl. Hohes huldvoll entgegengenommen.
Zu beziehen von:

Robert Neumann, Verlag, Forstheim.

1 große Jubiläums-Künstlerkarte Mk. 1.—
5 große Jubiläums-Künstlerkarten 4.—
1 große Jubiläums-Künstlerkarte, gebunden
incl. Verz. 3.50

Verlangt werden Nachnahme. — Bei Bestimmung
des Betrages franco. — Wiederverkäufer erhalten
hohen Rabatt.

Geschäfts-Empfehlung.

Wache den besigen Einwohnern sowie denjenigen der Um-
gebung die ergebene Anzeige, daß ich mich am besigen Platz
Tapezier und Decorateur
nieder gelassen habe und verspreche die mir übertragenen Arbeiten
nach geschmackvoller und billiger Ausführung anzuvertrauen.
reeller und billiger Bedienung. Gest. Aufträgen entgegenge-
zeichnet.
achtungsvoll
Fritz Wagner, Ilvesheim, Tapezier u. Decorateur.
28. Auch werden Reparaturen auf Tapezieren von Kon-
bänken entgegengenommen und billig bezeugt.

ist das beste Mittel zur
Herstellung bezw. dauer-
den Reparatur von
Papp-, Holzcement- u.
Metall-
Dächern.
Von den ersten Stages
herden empfohlen.
Häheres durch
Gliemann & Lohnes
Mannheim
Ruppelstrasse 14.

Glanz Fett

Poli

gibt den Schuhen
wunderbaren Glanz

Zu haben in den meisten besseren Colonial-
waren-, Schuhwaren- und Drogeriegeschäften.